

Intern = Interne

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **89 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SHS gegen touristisches Grossprojekt in Morschach

Unerträglich und unsinnig!

ti. Fünf Organisationen, worunter der Schweizer Heimatschutz, wehren sich gegen ein touristisches Grossprojekt auf dem Axenstein bei Morschach SZ. Dort will eine Investorengruppe in einer der schönsten Landschaften der Vierwaldstätterseeregion einen Hotelkomplex mit 500 Betten, Seminarräumen, Sportanlagen und einem Parkplatz für 230 Autos erstellen.

Die Axensteinterrasse, welche Königin Victoria dank der grossartigen Panoramarund-sicht schon 1868 in höchsten Tönen pries, ist eine der empfindlichsten Stellen am Vierwaldstättersee und daher im Bundesinventar als Landschaft von nationaler Bedeutung eingetragen. Hier begeisterten sich die nach Italien durchreisenden Engländer und Deutschen für die landschaftlichen Schönheiten der Schweiz, und hier liess Staats-schreiber Ambros Eberle 1968/69 das erste Hotel der Gemeinde, das «Grandhotel Axenstein» erbauen, ein Gebäude von 55 Metern Länge, 18 Metern Tiefe und 19 Metern Höhe. 1900 brannte das Hotel nieder, wurde aber ein Jahr später in spätklassizistischem Stil wiederaufgebaut, ab dem Zweiten Weltkrieg aber geschlossen und 1965 von Luftschutztruppen abgebrochen.

Mehr Sorgfalt und Mass

Ein privates Konsortium setzte sich dann zu Beginn der

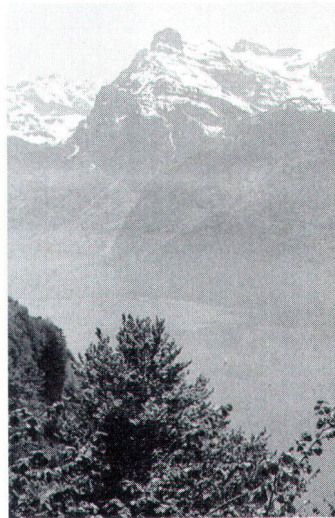
achtziger Jahren in den Kopf, die hohe Zeit der Morschacher Hotellerie in neuer Form wieder aufleben zu lassen. 1985 legte sie ein Projekt vor für ein neues Fünf-Stern-Hotel mit 240 Zimmern an der Stelle des früheren Grandhotels, für ein Appartementgebäude mit 236 Wohneinheiten, ausgedehnten Sportanlagen, worunter ein 18-Loch-Golfplatz. Der Gemeinderat Morschach verweigerte jedoch damals die Genehmigung des eingereichten Quartiergestaltungsplanes, hat aber seither den Zonenplan (weitgehend nach dem Geschmack der Promotoren) revidiert. Dagegen haben nun fünf Organisationen Einspruch erhoben. Denn die mit der Revision verbundenen Umzonungen ermöglichten es, das umstrittene Projekt dennoch im vollen Umfang zu verwirklichen. Dazu gehörte ein Hotelgebäude von 75 bis 80 Metern Länge, 30 Metern Tiefe und 25 Metern Höhe (man beachte den Unterschied zum früheren Hotel), ein zusätzlicher Baukörper und ein Personalhaus, womit die Ausnutzungsziffer von heute 0,4 auf 1,8 emporschnellte. Deshalb wird das 100-Millionen-Projekt von den Rekur-

renten als planerischer Unsinn und unerträglicher Eingriff in die Landschaft betrachtet, der eine der schönsten Erholungslandschaften am Vierwaldstättersee in eine urbane Freizeit- und Sportanlage umfunktionierte (hier ist beizufügen, dass bereits heute am Dorfeingang von Morschach ein 25 000 Quadratmeter grosser Sport- und Freizeitpark mit Massensportplatz entsteht). Deshalb verlangen die Umweltorganisationen in ihrer Einsprache unter anderem, die Revision der Morschacher Ortsplanung und das neue Baureglement nicht zu genehmigen, die als Intensiverholungszone ge-

planten Flächen als Landwirtschaftszonen auszuscheiden und mit einer Landschaftsschutzzone zu überlagern sowie die Hotel- und Touristikzone als reine Hotelzone mit einer Ausnutzungsziffer von höchstens 0,55 festzulegen. Sie begründen dies mit der exponierten und empfindlichen Lage des geschützten und weitherum einsehbaren Axensteins und dessen Parklandschaft. Das Gebiet erfordere ein weit sorgfältigeres Vorgehen bei der Planung; sowohl die Hotelarchitektur als auch die Umgebungsplanung müssten den höchsten architektonischen und landschaftsgestalterischen Ansprüchen genügen.

Schlangenfängerei?

Mittlerweile regt sich auch in der Gemeinde selbst Widerstand gegen das Vorhaben, besonders seitens von Alteingesessenen und Neuzugezogenen. Sie befürchten, dass es mit dem Grossprojekt bald um die Ruhe im 800-Seelendorf geschehen sein wird. Sie haben dazu auch einigen Grund, denn nach den Visionen des Gersauer Generalunternehmers und Hauptmotors des Unterfangens, Meinrad Camenzind, der hier in den letzten Jahren sukzessive Grundstücke aufgekauft hat, könnten durch die geplanten Kapazitäten die Übernachtungszahlen in Morschach von heute 35 000 auf 100 000 im Jahr erhöht werden. Dass dies mit erheblichem Mehrverkehr bezahlt werden müssen, liegt auf der Hand – zumal der Axenstein von auswärts nur durch das Dorf zu erreichen ist. Und ob die von den Initianten vorausgesagten 300 bis 400 neuen Arbeitsplätze mehr als Schlangenfängerei sind, bleibe dahingestellt...



Das neue Grand Hotel Axenstein an exponierter Stelle über dem Vierwaldstättersee, wie es die Promotoren gerne sähen. (Bild Murer)
Le nouveau Grand Hôtel Axenstein, bien en vue au-dessus du lac des Quatre-Cantons, tel que le rêvent les promoteurs.



Heimatschutzpreis 1994 nach Basel

Für die alte Kaserne

shs. Der Schweizer Heimatschutz (SHS) wird den diesjährigen Heimatschutzpreis am 15. September der «Interessengemeinschaft Kasernenareal» (ika) in Basel übergeben. Die ika hat gezeigt, wie eine alte Kaserne zu einem Quartier- und Kulturzentrum umgenutzt werden kann, und zwar unter weitestgehender Erhaltung der historischen Bausubstanz und ohne dass die öffentliche Hand viel investieren muss.

Heute allerdings steht die ika – beschönigend gesagt – vor einem Neuanfang. Mitte 1993 hat der Kanton der ika alle von dieser gemieteten Räume per Ende Jahr gekündigt und sie zum Rücktritt vom Subventionsvertrag aufgefordert. Dieser Vertrag war anfangs 1991 abgeschlossen worden und sicherte der ika eine kantonale Subvention von 96 000 Franken jährlich zu. Dafür hatte sich die ika verpflichtet, auf dem Kasernenareal die Koordination der Aktivitäten und damit im Quartier eine soziale Aufgabe wahrzunehmen. Da der Subventionsvertrag keine Kündigungsklausel enthält, muss ihn der Kanton für die verbleibende Vertragsdauer, nämlich bis Ende 1995, noch einhalten. Die ika andererseits muss ihre Aktivitäten nun auf die Freiflächen des Kasernenareals und einen dort aufgestellten Container beschränken.

Seit ihrer Gründung 1974 hatte sie Räume in der nicht mehr verwendeten Kaserne gemietet, auf eigene Kosten renoviert und an Kulturtätige weitervermietet. Im Zusammenhang mit einem Projektwettbewerb für die Aussenraumgestaltung des Kasernenareals – 1988 – hatte die ika ein Konzept zur Übernahme der Verantwortung für das Kasernenareal durch eine private Trägerschaft erstellt und gleich sich selbst als solche empfohlen.

len. Darauf beruhte der nun auslaufende Vertrag.

Die Gründung der ika war durch einen Verein «ENTSTOH-LO» erfolgt, der 1973 an einem ersten öffentlichen Wettbewerb teilgenommen hatte, mit dem die Bevölkerung am Planungsprozess für eine Neunutzung der Kaserne beteiligt werden sollte. Die ersten Mietobjekte waren ein bis dahin als Schuttablage benützter kleiner Hof und ein ehemaliger Heuboden mit 800 Quadratmetern Fläche, der als Spielraum für Kinder eingerichtet wurde. Weitere Räume beherbergten später eine Kulturwerkstatt, eine Video-genossenschaft, eine Moschee, Ausstellungsmöglichkeiten für Basler Künstler, ein Frauenzentrum, ein Jugendcafé und einen Seniorenwerkhof der Pro Senectute. Auf dem ehemaligen Exerzierplatz stand zudem während 12 Jahren ein Provisorium des Warenhauses Globus. Im Jahr 1966 wurde das Kasernenareal vom Militär definitiv verlassen und der Einwohnergemeinde Basel übertragen. Es hat also 27 Jahre gedauert, bis es – dank einer Volksabstimmung – endlich von parkierten Autos befreit und offiziell für kulturelle Institutionen «zwischen-genutzt» werden konnte. Das Gerangel um dieses zentralgelegene Kasernenareal dürfte weiterdauern – mit einer ika.



Die neugotische Kaserne Basel wurde 1863 erstellt, 1966 vom Militär wieder verlassen und seit 1974 als Kultur- und Quartierzentrum genutzt. (Bild Flury)



La caserne néo-gothique de Bâle a été édifiée en 1863, abandonnée par l'armée en 1966, puis utilisée depuis 1974 comme centre culturel et de quartier.

Prix «Heimatschutz» 1994 à Bâle

Pour l'ancienne caserne

Isp. La Ligue suisse du patrimoine national («Heimatschutz») va décerner son prix annuel 1994 à l'«Interessengemeinschaft Kasernenareal ika» (Communauté d'intérêts de l'aire de la caserne), à Bâle, le 15 septembre. Cette IKA a montré comment une ancienne caserne avec son périmètre pouvait être transformée en un centre culturel et de quartier, cela tout en maintenant dans une large mesure sa substance architecturale historique, et sans que les pouvoirs publics aient beaucoup à investir.

Il est vrai qu'aujourd'hui l'IKA se trouve – soit dit par euphémisme – devant un nouveau départ. En 1993, l'Etat a résilié pour la fin de l'année tous les baux des bâtiments loués, et demandé l'annulation du contrat de subventionnement. Ce contrat avait été conclu début 1991 et assurait à l'IKA une subvention cantonale de 96 000 francs par an. En échange, la Communauté s'engageait à assurer la coordination des activités culturelles et à assurer ainsi une tâche sociale dans le quartier. Le contrat de subventionnement ne contenant pas de clause de résiliation, l'Etat doit le maintenir en vigueur pour la durée contractuelle restante, soit jusqu'à fin 1995. D'autre part, l'IKA doit limiter dès maintenant ses activités aux surfaces en plein air du périmètre en question et au baraquement qui abrite ses bureaux. Depuis sa fondation en 1974, elle a loué des locaux de la caserne inutilisée, les a rénovés à ses frais et sous-loués pour des activités culturelles.

A l'occasion d'un concours de projets pour l'aménagement extérieur de l'aire de la caserne – en 1988 –, l'IKA avait élaboré la conception d'une reprise des responsabilités, pour cette aire, par une société privée, en se proposant elle-même comme telle. C'est là-dessus que reposait le contrat maintenant échu.

La fondation de l'IKA a été le fait de la société «ENT-STOH-LO» (en dialect bâlois: créer quelque chose), qui avait participé en 1973 à un premier concours public, en vertu duquel la population pouvait participer au processus de planification pour une nouvelle utilisation de la caserne. Les premiers objets loués furent une petite cour utilisée jusqu'alors comme déchetterie, et un ancien fenil de 800 m² de surface qui fut aménagé en espace de jeu pour les enfants. D'autres locaux abritèrent ultérieurement un atelier culturel, une société vidéo, une mosquée, des expositions pour artistes bâlois, un centre féminin, un café pour les jeunes et un atelier pour personnes âgées de Pro Senectute. En outre, sur l'ancienne place d'exercice, il y eut pendant 12 ans une filiale provisoire du grand magasin Globus. C'est en 1966 que l'aire de la caserne a été définitivement abandonnée par l'armée et transmise à la Commune de Bâle. C'est donc pendant 27 ans qu'elle a pu être «provisoirement» utilisée, officiellement, pour des institutions culturelles; et il n'en pas fallu moins pour que – grâce à un scrutin populaire – elle soit enfin délivrée du parcage des voitures. Les tiraillements vont probablement continuer à propos de cette aire de caserne située en plein centre – avec l'IKA.

AD et remise du prix Wakker 1994

Sous le signe de l'Art nouveau

ti. «Je quitte La Chaux-de-Fonds avec une autre opinion.» C'est là un effet parmi d'autres des deux journées de la Ligue suisse du patrimoine national (LSP) dans la métropole horlogère du Haut-Jura, où ont eu lieu, les 11 et 12 juin, l'assemblée des délégués et la remise du prix Wakker 1994, et où des participants de toutes les régions du pays ont eu l'occasion de mieux connaître et apprécier les qualités urbanistiques et architecturales de cette ville souvent méconnue.

Après une minute de silence à la mémoire des membres d'honneur décédés pendant l'année écoulée, Henri Gremaud, Josef Killer et Hans Marti; des applaudissements pour Mme Salomé Paravicini, membre du bureau LSP, qui venait d'être nommée au comité de direction des CFF; et un bref portrait de La Chaux-de-Fonds par son président de commune M. Charles Augsburg, le président LSP Ronald Grisard a adressé aux délégués le traditionnel discours inaugural.

Il n'y a qu'un «Heimatschutz»

Partant de la question d'un délégué, à propos du récent colloque d'experts de la LSP, demandant si nous ne devrions pas mettre de l'ordre dans la politique de la circulation urbaine (Zurich) plutôt que de consacrer des débats académiques à l'architecture, le président a d'abord attiré l'attention sur les importantes questions internationales du moment: surpopulation, destruction de l'environnement, problèmes sociaux. Devant ce gros paquet de problèmes, on peut en effet se demander s'il ne serait pas préférable de se soucier d'abord de la qualité (physique) de la vie, et du caractère manifestement inhos-

pitalier de nos villes, avant de se vouer à ce que les ligueurs du patrimoine considèrent traditionnellement comme important et captivant. Ayant évoqué l'activité de toute une série d'organisations qui se consacrent à une meilleure qualité de vie, M. Grisard est arrivé à la conclusion qu'il n'y a qu'un seul «Heimatschutz» et que celui-ci commence là où nous pouvons contribuer de nos propres mains à la qualité de la vie – ne serait-ce que par le compostage de nos déchets de cuisine et de jardin. Il est important que nous le fassions. Aussi a-t-il exhorté les délégués à œuvrer pour la protection du patrimoine dans leurs villages, leurs villes, leurs quartiers et leurs sections LSP.

En attendant un changement de président

Les affaires statutaires n'ont pas donné lieu à discussion et ont été expédiées en douceur. C'est ainsi que le président R. Grisard a été confirmé pour une dernière année d'activité; que M. Caspar Hürli- mann, Dr en droit (Zurich), a été désigné comme candidat à sa succession pour l'AD 1995; que Mme Salomé Paravicini, Dr en droit (Genève), a été portée à la vice-présidence; que M. Peter Hartung (Schaffhouse) a été confirmé comme

vice-président pour la Suisse allemande; que M. Paolo-Camillo Minotti a été élu membre du bureau pour succéder à M. Fabio Janner comme représentant de la Suisse italienne; et que M. Eric Kempf (Genève) sera proposé à la prochaine AD comme second représentant de la Suisse romande au bureau. C'est aussi à l'unanimité que les délégués ont approuvé le remplacement au comité central de M. Bernard Lieberherr par M. Raimund Rodewald, président de la Fondation suisse pour la protection du paysage. Enfin, ils ont ratifié sans débat le rapport et les comptes annuels 1993 (V. «Sauvegarde» 2/94).

Droit de recours maintenu

Après que le président eut exhorté les participants à récompenser les efforts de la section vaudoise, en train de préparer la Journée du patrimoine 1994 dans le Chablais, par un beau nombre d'inscriptions, le conseiller aux Etats Kurt Schüle, président de la commission de la Chambre haute, a donné des renseignements sur la situation en ce qui concerne le droit de recours des associations de protection du patrimoine et de la nature. On sait qu'au Conseil national ce droit a d'abord été fortement rogné, et que le Conseil des Etats n'a pas été du même avis. En procédure de conciliation, la Chambre basse a approuvé le 15 juin une formule de compromis selon laquelle les organisations pour l'environnement conservent leur droit de recours, mais seront tenues d'intervenir avant la décision de première instance lors des procédures d'autorisation. Dans quelle mesure la proposition de M. Théo Hunziker, soutenue par le conseil-

ler aux Etats Schüle et le conseiller national Stalder, et enfin par les délégués LSP, de publier une résolution à ce sujet a-t-elle contribué à ce que le Conseil national corrige sa première décision en matière de droit de recours? La question reste ouverte.

Un prix Wakker spécial

Un apéritif offert par les autorités de La Chaux-de-Fonds introduisit un repas composé de spécialités régionales, et suivi de la remise du prix Wakker de cette année aux autorités et à la population de La Chaux-de-Fonds, dans le charmant théâtre plein à craquer pour la circonstance. La manifestation, agrémentée de productions aussi originales que satiriques du duo Ank-lung, fut ouverte par le président de la section neuchâteloise, M. Claude Roulet, qui rappela les circonstances ayant précédé l'attribution du prix; puis le président Grisard loua les initiatives de la Commune récipiendaire (V. aussi «Sauvegarde» 2/94); le président de la Ville, M. Ch. Augsburg, exprima ses remerciements pour le prix, et M. Jean Guinand, conseiller d'Etat, apporta les félicitations du gouvernement neuchâtelois à la métropole horlogère.

Sur les traces de Le Corbusier

Aussitôt après cette heure de fête parfaitement réussie, les ligueurs achevèrent un frais après-midi en visitant, avec plusieurs guides, la «villa turque», l'Ancien manège, la fonderie de cloches, l'église principale, un atelier de lutherie, l'extraordinaire crématoire, le building «Espace» (nouvelle marque distinctive de la ville), ou le Musée des beaux-arts. Le dimanche, enfin, fut consacré à un tour du centre-ville et à une découverte des œuvres de jeunesse du célèbre architecte Le Corbusier, natif du lieu, dont l'influence sur l'évolution de la ville dans les années vingt n'a pas été sans importance.

DV und Wakker-Preis-Verleihung 1994

Im Zeichen des Jugendstils

ti. «Ich verlasse La Chaux-de-Fonds mit andern Ansichten.» Das ist nur ein Fazit der zweitägigen Veranstaltung des Schweizer Heimatschutzes (SHS) in der Uhrenmetropole des Hochjuras. Dort nämlich wurde am 11. und 12. Juni der Wakker-Preis 1994 übergeben, fand die Delegiertenversammlung statt und lernten die Besucher aus allen Landesteilen die urbanen und architektonischen Qualitäten dieser oft verkannten Stadt näher kennen und schätzen.

Nach einer Gedenkminute für die im vergangenen Jahr verstorbenen Ehrenmitglieder des SHS, Henri Gremaud, Josef Killer und Hans Marti, einem Glückwunschbeifall für die soeben in die oberste Leitung der SBB gewählte Dr. Salomé Paravicini, Mitglied des Geschäftsausschusses SHS, und einem Kurzporträt von La Chaux-de-Fonds durch Stadtpräsident Charles Augsburger hob SHS-Präsident Ronald Grisard vor den Delegierten zu seiner traditionellen Eingangsbetrachtung an.

Nur ein Heimatschutz?

Ausgehend von der Frage eines Teilnehmers an der kürzlichen Bauberater-Fachtagung des Schweizer Heimatschutzes, ob wir nicht zuerst die Verkehrspolitik der Stadt (Zürich) in Ordnung bringen müssten, ehe wir uns akademischen Diskussionen über Architektur zuwenden, wies der Referent zunächst auf die grossen internationalen Herausforderungen der Gegenwart hin: die Überbevölkerung, die Umweltzerstörung und die sozialen Probleme. Angesichts dieses gewichtigen Bündels könne man sich tatsächlich fragen, ob es nicht besser wäre, sich vorerst um die physische Lebensqualität unserer Welt und um die offensichtliche Unwirtlichkeit unserer Städte zu kümmern,

bevor man sich dem widme, was den Heimatschützern üblicherweise wichtig und lieb sei. Mit Blick auf die Tätigkeit einer ganzen Reihe anderer Organisationen, die sich für bessere Lebensbedingungen einsetzen, kam Grisard jedoch zum Schluss, dass es nur einen Heimatschutz gebe und dieser dort anfangen, wo wir wohnen und wo wir mit unsern eigenen Händen zu mehr Lebensqualität beitragen könnten, und sei es nur mit der Kompostierung unserer Garten- und Küchenabfälle. Wichtig sei indessen, dass wir es täten. Deshalb ermunterte er die Delegierten, in ihren Dörfern, Städten, Quartieren und Sektionen weiterhin für den Heimatschutz zu arbeiten.

Vor Präsidentenwechsel

Die statutarischen Geschäfte gaben zu keinen Diskussionen Anlass und waren in Minne erledigt. So wurden Präsident Ronald Grisard für ein weiteres Amtsjahr bestätigt, Dr. iur. Caspar Hürlimann (Zürich) als Kandidat für seine Nachfolge auf die DV 1995 hin designiert, Frau Dr. iur. Salomé Paravicini (Genf) ins Vizepräsidium erhoben, Peter Hartung (Schaffhausen) als Vizepräsident für die deutsche Schweiz bestätigt, Paolo Camillo Minotti zum Nachfolger für Fabio Janner als Vertreter der italienischen Schweiz neu

in den Geschäftsausschuss gewählt, während Eric Kempf (Lausanne) der nächsten DV als zweiter Vertreter der Romandie vorgeschlagen werden soll. Einhellig pflichteten die Delegierten auch der Einsitznahme von Dr. Raimund Rodewald, Geschäftsleiter der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege, und als Nachfolger von Bernard Lieberherr in den Zentralvorstand bei. Schliesslich genehmigten sie diskussionslos den Jahresbericht und die Jahresrechnung 1993 (siehe «Heimatschutz» 2/94).

Beschwerderecht gewahrt

Nachdem der Präsident die Anwesenden ermuntert hatte, die Vorarbeiten der Sektion Waadt zur Durchführung des Jahresbotts 1994 am Genfersee mit einer schönen Anmeldezahl zu belohnen, orientierte Ständerat Kurt Schüle als Präsident der vorberatenden Kommission der Kleinen Kammer über den Stand der Dinge im Zusammenhang mit dem Beschwerderecht der Natur- und Heimatschutzverbände. Dieses hätte bekanntlich nach dem Willen des Nationalrates stark beschnitten werden sollen, was aber vom Ständerat abgelehnt wurde. Im Bereinigungsverfahren hat die Grosse Kammer am 15. Juni einer Kompromissformel zugestimmt, wonach die Umweltorganisationen beschwerdeberechtigt bleiben, jedoch vor dem erstinstanzlichen Entscheid ins Rechtsverfahren eintreten müssen. Inwieweit die von Dr. Theo Hunziker angeregte, von Ständerat Schüle und Nationalrat Stalder unterstützte und schliesslich von den SHS-Delegierten gutgeheissene Resolution zuhanden des Nationalrates dazu beigetragen hat,

dessen früheren Entscheid in Sachen Beschwerderecht zu korrigieren, muss freilich offenbleiben.

Wakker-Preis mal anders

Der von den Stadtbehörden offerierte Aperitif leitete über zum Mittagessen mit einheimischen Spezialitäten und dem Nachmittagsprogramm. In dessen Mittelpunkt stand die Übergabe des diesjährigen Wakker-Preises an die Behörden und Bevölkerung von La Chaux-de-Fonds im bezaubernden und vollbesetzten Stadttheater. Umrahmt von ebenso originellen wie ironischen Darbietungen des Duos Anklung eröffnete der Präsident der Sektion Neuenburg, Claude Roulet, den Festakt und erinnerte an die «Vorgeschichte», die zur Preisverleihung führte, würdigte SHS-Präsident Ronald Grisard die Leistungen der Preisträger-Gemeinde (siehe auch «Heimatschutz» 2/94), bedankte sich Stadtpräsident Charles Augsburger für die Auszeichnung und überbrachte Staatsrat Jean Guinand die Glückwünsche der Neuenburger Kantonsregierung in die Uhrenmetropole.

Auf Courbusiers Fährten

Im Anschluss an die gelungene Feierstunde zog es die Heimatschützer hinaus in den kühlen Sommerabend, um im Rahmen verschiedener Führungen die Villa Turque, die Ancien Manège und die Glockengiesserei, die Stadtkirche und ein Geigenbauatelier, das aussergewöhnliche Krematorium, das Hochhaus Espacité als neues Wahrzeichen der Stadt oder das Kunstmuseum zu besichtigen. Der Sonntag endlich galt einem Rundgang durch das Stadtzentrum und einer Entdeckungsreise zu den Jugendwerken des hier aufgewachsenen, berühmten Architekten Le Corbusier, der die Stadtentwicklung in den zwanziger Jahren nicht unwesentlich beeinflusst hat.